

[0575] ERNST LÖFSTEDT, LEBEN UND WERK

Eine schwere Erkrankung hatte bereits um 1970 dem wissenschaftlichen Schaffen Ernst Löffstedts ein Ende gesetzt, und danach war es still um ihn geworden. Die Erlösung von seinem Leiden, durch ein starkes Herz um Jahre hinausgezögert, kam am 25. Oktober 1978. So konnte es geschehen, daß der Tod eines der profiliertesten Frisisten in den drei Frieslanden - Nordfriesland, dessen Sprache im Mittelpunkt seiner Forschungen gestanden hatte, nicht ausgenommen - so gut wie unbeachtet blieb.

Das Wirken des Germanisten und Frisisten Ernst Löffstedt in Forschung und Lehre würdigte in dem "Jahrbuch der Wissenschaftsgesellschaft zu Lund" sein jüngerer Studienfreund und späterer Fachkollege Professor Torsten Dahlberg.¹ Es ist an der Zeit, daß nunmehr auch ein Vertreter der Frisistik des Nestors der nordfriesischen Dialektforschung gedenkt, und die Erfüllung dieser ehrenvollen Pflicht kommt dem Schreiber dieser Zeilen als Schüler und Nachfolger des Verstorbenen in der Erforschung des Nordfriesischen gewiß zu.

*

Bevor wir das wissenschaftliche Werk Löffstedts einer eingehenden Würdigung unterziehen, lassen wir die wichtigsten Daten und Stationen seines Lebens Revue passieren.²

Ernst Martin Hugo Löffstedt wurde am 13.12.1893 in Kristianstad (Schonen) geboren. Seine Eltern waren der Fabrikant T.M. Löffstedt und dessen Ehefrau Mathilda, geb. Persson. Nach dem Besuch des Gymnasiums in der Tegnér-Stadt Växjö (Småland) machte er 1912 dort das Abitur und ließ sich im gleichen Jahr an der Universität Lund immatrikulieren. Von den akademischen Examina legte er das Kandidatsexamen (fil.kand.) bereits 1914 ab, die anderen folgten in einem mehr üblichen Tempo: 1917 das Staatsexamen (fil.mag.) in den Fächern Deutsch, Englisch und Nordistik, 1922 - nach der (zumindest früher) in Schweden sehr gründlichen altgermanistischen Ausbildung und dem Schreiben einer wissenschaftlichen Abhandlung - das Lizentiatenexamen (fil.lic.) in dem Fach Deutsch. 1924-25 war Löffstedt schwedischer Lektor in Kiel. Im Jahre 1928 promovierte er mit einer bahnbrechenden Arbeit über nordfriesische Lautgeschichte und Lexikologie zu "fil. dr." an seiner Heimatuniversität. Damit war der Grundstein zu einer wissenschaftlichen Karriere und einem der bedeutendsten Lebenswerke auf dem Gebiete der friesischen Sprachforschung gelegt.

Aufgrund der ausgezeichneten Promotion erhielt Löffstedt eine Universitätsdozentur für Germanistik, die er für die Dauer der maximal zugestandenen sieben Jahre behielt. Um das damals sicherlich nicht reichlich bemessene Dozentengehalt (eig. ein Forschungsstipendium) aufzubessern,

unterrichtete er zeitweise an einem Privatgymnasium in Lund, nachdem er bereits 1928 die für den höheren Schuldienst vorgeschriebene Referendarausbildung absolviert hatte. Damit waren auch die äußeren Voraussetzungen für eine Familiengründung gegeben, und 1930 heiratete er fil. kand. Sigrid Johansson, die Tochter eines Amtsgerichtsrats. Im folgenden Jahr wurde ihr einziges Kind geboren, der Sohn Bengt, Anfang der 50er Jahre Studienkollege des Verf. im Fach Deutsch in Uppsala, später jedoch Latinist und als solcher seit Mitte der 60er Jahre Ordinarius an der University of California (Los Angeles).

Während seiner Dozentenjahre wurde Löfstedt zweimal mit der Vertretung einer Professur für Deutsch beauftragt, 1930 an der damaligen Hochschule in Göteborg und 1935 an der Universität Lund. Im letztgenannten Jahr ist ihm ein recht folgenschwerer Rückschlag in seiner Hochschulkarriere widerfahren: bei der Neubesetzung des Lehrstuhls für Deutsch (Germanistik) an der Hochschule zu Göteborg wurde er von einer knappen Mehrheit der Berufungskommission hinter seinen älteren Mitbewerber auf den zweiten Platz verwiesen. Nach Ablauf der Dozentur trat er eine feste Anstellung als Lehrer am Privatgymnasium in Lund an. Im Jahre 1938 erhielt er dann einen Ruf an die estnische Universität Dorpat, lehnte diesen aber ab; angesichts der späteren politischen Ereignisse eine ebenso kluge wie glückliche Entscheidung. Im gleichen Jahr wurde er am Gymnasium der südwestschwedischen Stadt Skövde zum "Lektor" für Deutsch und Schwedisch ernannt. In den folgenden Jahren scheint Löfstedt ganz in der Schularbeit aufgegangen zu sein, zu wissenschaftlicher Forschung ist er wohl nicht oder kaum gekommen.

An diesem Zustand sollte erst 1946 eine Veränderung eintreten, als er die Möglichkeit erhielt und auch ergriff, in eine Universitätsstadt zurückzukehren: er wurde "Lektor" für Deutsch und Englisch am Militärgymnasium in Uppsala. Die nicht sonderlich drückende Arbeitslast gestattete es ihm, gleichzeitig einen Lehrauftrag als Dozent an der dortigen Universität wahrzunehmen. Im Jahre 1951 schließlich wurde Löfstedt als Nachfolger Professor John Holmbergs auf den Lehrstuhl für Deutsch (Germanistik) an der Universität Uppsala berufen. In seiner nur ein knappes Jahrzehnt währenden Amtszeit gelang es ihm, eine ganze Reihe von Doktoranden für sein eigenes germanistisches Spezialgebiet, die Frisistik, zu interessieren. Die Emeritierung erfolgte 1960, wonach ihm noch zehn wissenschaftlich sehr produktive Jahre vergönnt waren.

Von den Ehrungen, die Löfstedt zuteil wurden, seien hier nur die folgenden erwähnt: 1939 wurde er zum Mitglied der Fryske Akademy zu Leeuwarden ernannt, und zu seinem 70. Geburtstag widmete ihm dieselbe Institution eine Sondernummer ihrer Zeitschrift "It Beaken" mit fünfzehn frisistischen Beiträgen.³

* *

*

Wie wir oben sahen, hat Löffstedt eine sehr gründliche und vielseitige, vor allem sprachhistorisch ausgerichtete, germanistische Ausbildung erhalten. Sein Lehrer war der bekannte Anglist, Germanist und Nordist Ernst A. Kock, ein Sprachhistoriker und Textphilologe ersten Ranges. Ins Altfriesische dürfte ihn der Lunder Dozent Nils O. Heinertz eingeführt haben.

Was mag Löffstedt bewogen haben, sich dem Friesischen zuzuwenden, als er das Thema für sein germanistisches Gesellenstück, die Lizentiatenabhandlung, wählen sollte?⁴ Vermutlich hatte er beim Studium von Th. Siebs' grundlegender "Geschichte der friesischen Sprache" in Pauls "Grundriß der germanischen Philologie" erkannt, daß gerade dieser exklusivste kontinentalgermanische Sprachzweig dem laut- und wortgeschichtlich interessierten Germanisten besonders lohnende Forschungsaufgaben bietet. Im Vorwort seiner Dissertation schreibt Löffstedt später, daß er seinem Freunde Gunnar Hedström, der eine südschwedische Dialektmonographie verfaßt hatte, die Anregung zu seiner Arbeit verdanke. Das ist wohl so zu verstehen, daß dieser ihm geraten hatte, einen modernen friesischen Dialekt zum Gegenstand einer sprachgeschichtlichen Untersuchung zu wählen; ich meine mich nämlich zu erinnern, daß Löffstedt einmal erzählt hat, er habe den Rat des Altmeisters der Friesologie Th. Siebs eingeholt, der ihm die Schiermonnikooger Mundart oder die der nordfriesischen Halligen vorschlug. Für einen Skandinavier lag es begreiflicherweise näher, die letztere zu wählen. So hat Löffstedt denn in den Sommerferien 1921 die Reise nach Nordfriesland angetreten und hat zunächst mit der Aufzeichnungsarbeit auf der größten Hallig, (Nordmarsch-)Langeneß, begonnen. Seine Hauptinformantin war Agneta Bonken auf Warft Norderhörn, eine geistig noch sehr rege alte Friesin, die am Spinnrad sitzend von dem jungen ausländischen Philologen mit reichem Gewinn ausgefragt wurde.⁵ Dabei diente ihm Bende Bendsens vorzügliches und materialreiches Buch "Die Nordfriesische Sprache nach der Moringer Mundart" (hrsg. von M. de Vries, Leiden 1860) als Grundlage und Ausgangspunkt, und auch das Chr. Johansens über "Die nordfriesische Sprache nach der Föhringer und Amrumer Mundart" (Kiel 1862) hat ihm sicherlich gute Dienste geleistet. Bereits im September 1922 reichte Löffstedt eine *Historische Lautlehre des Nordfriesischen auf der Hallig Langeneß* als Lizentiatenabhandlung ein, die Ur- und Kernzelle seines späteren Hauptwerkes. In den Sommerferien 1923 wurde das auf Langeneß gesammelte Wortmaterial auf den Halligen Hooge, Gröde und Oland abgefragt und ergänzt, um eventuelle Abweichungen festzustellen.

Es war Löffstedt bald klar geworden, daß die friesischen Mundarten der scheinbar so isolierten Halligen viel stärker durch das Niederdeutsche beeinflußt waren als die Dialekte des gegenüberliegenden Festlandes. Zur Absicherung der aufgrund des Halligdialekts gewonnenen lautgeschichtlichen Ergebnisse bezog er nun auch die vom Hallig-

friesischen deutlich abweichende Mundart der nächstgelegenen Festlandgemeinde Ockholm in die Untersuchung mit ein. Die Aufzeichnungen dort erfolgten hauptsächlich im Herbst 1923 und 1924; sein Hauptgewährsmann war der junge, damals arbeitslose Volksschullehrer Thomas Jacobsen; in Zweifelsfällen wurde noch dessen Vater hinzugezogen.

Zu Beginn des Jahres 1928 konnte die "akademische Abhandlung" (Dissertation) *Die nordfriesische Mundart des Dorfes Ockholm und der Halligen. I (MOH I)* erscheinen.⁶ Hierin waren die erschlossenen altnordfriesischen Langvokale sowie die Kurzvokale *i*, *e* und *o* mit dem dazugehörigen Wortmaterial behandelt. Im zweiten Teil, der laut Einleitung S. XX im wesentlichen bereits druckfertig vorlag, sollten die alten Kurzvokale *a* und *u* sowie die alten Diphthonge folgen, ferner gesammelt die jüngeren Lehnwörter, der Konsonantismus sowie eine schematische Übersicht sämtlicher Vokalentwicklungen. Dieser noch erheblich umfangreichere Teil ist dann jedoch erst 1931 unter dem Titel *Nordfriesische Dialektstudien (MOH II)* erschienen.

Bei der öffentlichen Verteidigung seiner Doktorarbeit ("Disputation") am 3. Februar 1928 war Fakultätsopponent der von Uppsala nach Lund übergewechselte damalige "Dozent" fil. dr. Erik Rooth, der bekannte Begründer der Lunder germanistischen niederdeutschen Schule. Dieser war sicherlich kein bequemer Gegner, besaß aber alle Voraussetzungen, die besonderen Qualitäten der von Löffstedt ausgeführten Forschungsleistung nach ihrem rechten Wert zu beurteilen. Den keineswegs kritiklosen, jedoch in der Hauptsache recht positiven Tenor seiner Opposition spiegelt seine in der "Zeitschrift für deutsche Philologie 53" (1928) veröffentlichte Rezension wider: "L. legt das Hauptgewicht auf die historische Entwicklung der Laute und leistet hier Hervorragendes.", und dann wieder: "Das Wortmaterial ist in seltener Vollständigkeit verzeichnet und für die historische Lautlehre verwertet worden. Die etymologische Besprechung dieses Materials /.../ ist /.../ von großem Belang für die germanische Etymologie und zeugt, wie das Buch durchweg es tut, von Urteilsfähigkeit und Scharfsinn." Die von anderen Rezensenten gerühmte Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit der Arbeit bleibt bei Rooth als wohl selbstverständlich vorausgesetzt unerwähnt. Zutreffend scheint mir der Satz: "Die Einwände, die man dagegen zu erheben hätte, berühren wohl weniger das, was der Verf. geleistet, als was er unterlassen hat." So hätte er nach Rooth bei der herrschenden Mehrsprachigkeit der Nordfriesen dem Problem der Sprachmischung eine stärkere und mehr grundsätzliche Aufmerksamkeit widmen sollen, eine modern klingende und sicherlich berechtigte Forderung. Auch an der von Löffstedt vorgenommenen Scheidung der niederdeutschen Lehnwörter in eine ältere und jüngere Schicht seien mangels einer absoluten Chronologie der Lautentwicklungen manchmal Zweifel erlaubt. Andererseits hat Löffstedt es als erster innerhalb der friesischen Mundartforschung verstanden, durch systematische Verwendung

lauthistorischer und dialektgeographischer Kriterien die Identifizierung (und zeitliche Einordnung) der Lehnwörter auf methodisch sicheren Boden zu stellen; dabei erhielt auch der Entlehnungsmechanismus der Lautsubstitution gebührende Beachtung.⁷ Wie er in einem zweistufigen - zunächst analytischen, dann synthetischen - Verfahren zu der Rekonstruktion des altfestland-nordfriesischen Vokalsystems gelangt, hat Löffstedt in der Einleitung seiner Dissertation (S.XVIII-XIX) beschrieben. Für ihn steht es auch fest, daß sich eine erschöpfende Darstellung der Lautgeschichte einer Mundart oder Mundartengruppe nur auf der Grundlage eines möglichst vollständigen Wortmaterials aufbauen lasse (S. IX) .

Ein besonders erfreuliches Nebenprodukt einer so angelegten Arbeit ist die etymologische Zuordnung beziehungsweise Erklärung aller nicht ohne weiteres durchsichtigen Wörter. Die vorzügliche Leistung Löffstedts auf diesem Gebiete wird von allen Rezensenten gelobt. So schreibt jemand, der sich darüber wohl ein Urteil erlauben konnte, nämlich F. Holthausen: "Die Etymologie ist die Glanzseite der Arbeit, und das wird dem künftigen nordfriesischen Wörterbuch sehr zustatten kommen. Daneben fällt auch für die übrigen germanischen Dialekte allerlei ab."⁸

Außer selbstverständlich in der nordfriesischen⁹ und mehr vereinzelt der westerlauwerschen¹⁰ Dialektforschung sind die reichen lautgeschichtlichen und etymologischen Ergebnisse der Doppelmonographie Löffstedts im germanischen Rahmen kaum recht ausgewertet worden und somit wenig zum Tragen gekommen. Daran dürfte allerdings der Verfasser selbst nicht ganz unschuldig sein, vor allem wegen des von den Rezensenten allgemein beklagten Gebrauchs des schwedischen phonetischen Dialektalphabets mit seinen "wunderlichen" Zeichen, wodurch schon ein Zitieren der nordfriesischen Wortformen sehr erschwert wurde. Löffstedt hatte sich wohl für dieses Transkriptionssystem entschieden, weil es ihm erlaubte, die oft feinen Vokalschattierungen der von ihm beschriebenen Mundarten wiederzugeben. Aber schon die Verwirklichung dieses Ehrgeizes einer vorphonologischen Zeit an sich mußte der Benutzung der Arbeit hinderlich sein, zumal eine Aufstellung der Lautsysteme (oder Lautinventare) der Ockholmer Mundart und der Halligmundart (mit der Untermundart der Hallig Hooge) fehlt. Abhilfe hätte die Verwendung einer "broad transcription" oder noch besser eine konsequente Orthographierung des Wortmaterials schaffen können, aber dafür war die Zeit eben noch nicht reif. Eine solche Darbietung des Materials hätte auch die Anfertigung eines vollständigen Wortregisters (statt der am Ende von *MOH II* gebotenen behelfsmäßigen) erleichtert, wobei zusätzlich die Aufschlüsselung des Wortmaterials über ein Register der rekonstruierten altfestlandnordfriesischen Wortformen zu erwägen gewesen wäre (und es im übrigen noch ist!).

Abschließend bleibt festzustellen, daß Löffstedt mit seinem

Erstlingswerk, dem beinahe 600 Seiten umfassenden Doppelband *MOH I/III*, eine der ganz großen Leistungen auf dem Gebiet der historischen Dialektologie vollbracht hat, die neben und zusammen mit Th. Siebs' Monumentalwerk das Friesische im Kreise der germanischen Sprachen würdig vertritt. Es bleibt nur zu wünschen, daß die nordfriesische Dialektmonographie Ernst Löfstedts innerhalb der vergleichend-historischen Phonologie und Lexikologie des Germanischen die Beachtung finden möge, die ihr aufgrund ihrer Qualitäten, aber auch wegen der Schlüsselrolle des Friesischen auf der Nahtstelle zwischen Nord und Süd, West und Ost zukommt.

*

Die Produktivität Löfstedts als Dialektforscher und Sprachhistoriker hält in den nächstfolgenden Jahren unvermindert an.

Zunächst erscheint eine ausführliche Rezension der Dissertation O.Tj. Jabbens über die festlandnordfriesische Mundart der Karrharde. Bereits in *MOH I/III* hatte Löfstedt mehrfach Veranlassung gefunden, auf verschiedene lauthistorische Mängel der wenige Jahre zuvor erschienenen Dissertationen Erika Bauers über die Moringen und P. Jensens über die Wiedingharder Mundart einzugehen. Jabben, der sich bei der Behandlung der Lautgeschichte ziemlich eng seiner Holthausen-Mitschülerin Bauer anschloß, hatte es versäumt, seine bereits vor dem Erscheinen der *MOH I* fertiggestellte Dissertation für den Druck umzuarbeiten, d.h. sie durch Einbeziehung der grundlegend neuen Erkenntnisse Löfstedts auf den neuesten Stand der Forschung zu bringen. Dies mußte ihm natürlich eine herbe Kritik des Rezensenten einbringen, zumal dieser ihm auch zahlreiche Fehler in der Notation des Belegmaterials nachweisen konnte.

1932 folgt die Schrift *Zwei Beiträge zur friesischen Sprachgeschichte*. Im ersten Beitrag wird die Fortsetzung der Kurzvokale urfries. *i* und *u* in der Wangerooger Mundart und den beiden altfriesischen Rüstringer Handschriften untersucht. Löfstedt gelingt in stringenter Beweisführung der Nachweis eines (sekundären) altweserfriesischen *a*-Umlautes dieser Vokale, wodurch ein Einzelproblem in der Diskussion um die Verwandtschaftsverhältnisse innerhalb des Nordwestgermanischen endgültig gelöst wurde. In einem Exkurs (S. 19) behandelt er die unterschiedlichen Dialektformen von "Friese" und "friesisch". Im zweiten Beitrag führt Löfstedt anhand eines umfangreichen Belegmaterials entgegen Selmer aus, daß die autochthone Entwicklung von altfries. *i* in offener Silbe im Syltring (genau wie im Föhring-Amring) nicht *ee* [e:], sondern *e* [ɛ] sei.¹¹ Wie aus dem Nachwort hervorgeht, hatte Löfstedt mit Selmer wegen dessen ungerechter und öfters anzüglicher Rezension seiner *MOH I* noch ein Hühnchen zu rupfen; daß er dies auch getan hat, hat er später gegenüber dem Verf. bedauert. Selmer wird auch darüber belehrt, wie man im Festlandnord-

friesischen die drei Geschlechter des Substantivs feststellt, zweifellos eine nützliche Lektion - nicht nur für den Betroffenen.

Es folgten 1933 vier, zu einem Band zusammengefaßte *Beiträge zur nordfriesischen Mundartenforschung*. Der erste Beitrag enthält eine Geschichte des Südergoesharder Vokalismus, vereinzelt (z.B. bei altnordfries. *i*) unter Einbeziehung der Entwicklung in den anderen Festlanddialekten. Seiner Untersuchung legt Löffstedt die damals schon im Aussterben begriffene Ortsmundart von Schobüll am Wattenmeer direkt nördlich von Husum zugrunde. - Der folgende Beitrag behandelt die dialektale Zugehörigkeit der am Ostrande der Nordergoesharde gelegenen Ortsmundarten von Högel und Dörpum. Es ist eine wertvolle dialektgeographische Untersuchung, in der auch die Geschichte und alten Verkehrsverhältnisse der Landschaft gebührende Berücksichtigung finden (S. 42, Fußnote 1 steht ein Nachtrag über die wechselvollen Geschehnisse der Gemeinde Ockholm). - In dem dritten Beitrag kann Löffstedt nachweisen, daß die von Siebs als "Lehnlautungen" qualifizierten Mooringer und Wiedingharder Lautformen *häägel* 'Hagel', *näägel* 'Nagel' usw. das Ergebnis einer autochthonen Entwicklung sind, zu der sich Parallelen in westfälischen Mundarten beibringen lassen. - Der letzte Beitrag gilt der Nachprüfung der in der *MOH I* aufgestellten Regeln einer älteren und einer jüngeren Dehnung des altnordfries. Kurzvokals *e*. Zu diesem Zweck hatte Löffstedt ein sehr umfangreiches Wortmaterial (über 180 Wörter) in 20 Dörfern des gesamten nordfriesischen Festlandes abgefragt. Er präsentiert seine Aufzeichnungen in übersichtlichen Tabellen und erörtert die dialektalen Sonderentwicklungen (etwa der Wiedingharde) eingehend. Die obengenannten Regeln finden im gesamten Untersuchungsgebiet ihre Bestätigung.

Mit den zuletzt besprochenen *Beiträgen* hat Löffstedt die bereits in der *MOH III* mehrfach angestellten dialektgeographischen Studien zielstrebig fortgesetzt und ergänzt. Eine abschließende Gliederung des nordfriesischen Dialektgebiets auf der Grundlage einer möglichst vielseitigen (jedoch nicht rein mechanisch-quantitativen!) Isoglossierung steht allerdings bis heute noch aus.

Obwohl Löffstedt offenbar bereits mit Vorbereitungen für eine festlandnordfriesische Morphologie begonnen hatte, unterbrach er um diese Zeit die intensive Beschäftigung mit dem Friesischen und wandte sich niederdeutschen Forschungen zu. Es liegt auf der Hand, mit Torsten Dahlberg anzunehmen, daß er hiermit seine Aussichten auf den neu zu besetzenden Göteborger Lehrstuhl für Deutsch verbessern wollte.

Löffstedt suchte sich ein dialektgeographisch interessantes, aber von der Forschung ziemlich vernachlässigtes Gebiet aus, nämlich das Ostfälische. Es war nur natürlich, daß er hierbei seine gesammelte Erfahrung und Routine als Mundartforscher nutzte. Seine Untersuchungen begann er mit

einer Ortsgrammatik des Dorfes Lesse (heute Salzgitter-Lesse), etwa auf halbem Wege zwischen Hildesheim und Wolfenbüttel. Durch die Mitarbeit eines aus Lesse gebürtigen pensionierten Mittelschullehrers, der bereits Proben eines Wörterbuchs dieser zentralostfälischen Mundart veröffentlicht hatte, konnte Löffstedt die Arbeit in kürzester Zeit abschließen. Bereits 1933 erschienen seine *Ostfälischen Studien I*, eine historische Laut- und Formenlehre. Hermann Teuchert spricht in seiner Rezension in "Teuthonista 10" (1934) von "völliger Beherrschung des Gegenstandes" und begrüßt die von Löffstedt angekündigte dialektgeographische Untersuchung der mnd. ê-Laute im Ostfälischen. Dieses Vorhaben mußte Löffstedt jedoch später aufgeben. Dahlberg vermerkt hierzu in seinen eingangs erwähnten "Minnesord": "men för en gångs skull måste han - liksom senare den som skriver dessa rader - kapitulera inför de till synes oöverstigliga svårigheterna".¹² Seine niederdeutschen Forschungen beschließt Löffstedt mit der Textedition *Ein mittelostfälisches Gebetbuch* (1935).

Bedingt durch die im Jahre 1935 fehlgeschlagene Bewerbung um den Göteborger Lehrstuhl für Deutsch und den anschließenden Wechsel in den höheren Schuldienst - von 1938-1946 in einer Provinzstadt ohne ausreichende Bibliotheksausstattung - versiegt die wissenschaftliche Produktion Löffstedts beinahe vollständig. In einem Zeitraum von rund zehn Jahren erscheinen von seiner Hand lediglich einige - mit einer Ausnahme - kleinere Rezensionen. Diese eine Ausnahme bildet die Besprechung der von Peter Jørgensen herausgegebenen "Nordfriesischen Beiträge aus dem Nachlaß Hermann Möllers" in den "Studia Neophilologica 12" (1939/ 40), mit der er sich als der unbestritten führende Fachmann auf diesem begrenzten und doch so vielschichtigen Forschungsgebiet nachdrücklich in Erinnerung bringt. Mit seinem dänischen Germanistenkollegen Jørgensen (1899-1970) verband ihn seit Beginn der 30er Jahre ein freundschaftliches Verhältnis. Beide hatten sie - wie vor ihnen Erik Rooth auf seinen "Nordfriesischen Streifzügen" (1929) - das nordfriesische Festland Dorf für Dorf abgereist, Jørgensen um die Orts- und Flurnamen aufzuzeichnen.¹³

* *

*

Mit der Übersiedlung nach Uppsala nimmt Löffstedt seine wissenschaftliche Arbeit wieder auf. Im Mittelpunkt seiner erneut einsetzenden Bemühungen um die Erforschung des Nordfriesischen soll jetzt bis in die 60er Jahre hinein das Föhring-Amring, der zentrale, aber damals noch unzulänglich untersuchte Inseldialekt, stehen. Seine *Nordfriesische Beiträge* überschriebenen Studien veröffentlicht Löffstedt in der am Kriegsende von Erik Rooth gegründeten

Lunder Zeitschrift "Niederdeutsche Mitteilungen". Der erste Beitrag, *Zur amringisch-föhringer Wortkunde. 1.* (Nd. Mitt. 2, 1946), ist mit einer forschungsgeschichtlichen Einleitung versehen. Von diesen wertvollen etymologischen Miszellen zum Föhring-Amringer, vereinzelt auch festland-nordfriesischen Wortschatz ist im Laufe der Jahre eine ganze Reihe erschienen (für die behandelten Wörter vgl. die Bibliographie 1946-1959).

Einen absoluten Höhepunkt - auch im Gesamtwerk Löffstedts - bildet der Aufsatz über die Entstehung der Präteritalvokale der Föhring-Amringer starken Verba (Nd. Mitt. 3, 1947). Mit dem ihm eigenen Scharfsinn hat Löffstedt es hier verstanden, besonders verwickelte lautgeschichtliche Probleme durch sinnreiches Operieren mit analogischem Ausgleich und relativer Chronologie zu lösen.

Von besonderer Bedeutung ist der Nachweis der im Inselnordfriesischen (neben bestimmten umgelauteten) vorkommenden unumgelauteten Partizipia Präteriti der II. Ablautreihe; mit Hilfe eines interlingualen Distributionskriteriums kann Löffstedt wahrscheinlich machen, daß diese unfriesischen Formen (z.B. altins.-nfr. *skoten gegenüber afries. sketen 'geschossen') auf Beeinflussung durch das Altdänische (Altjütische) zurückzuführen sind (und nicht etwa auf teilweise nichtfriesischen Ursprung der Inseldialekte, was allerdings durch ihn auch nicht erwogen wird). Schließlich wird hier (und in Nd. Mitt. 4, 1948) die Entwicklung von afries. *ia* und *ā* (über *ia*) zu ins.-nfr. *ē* erstmals als ein konditionierter autochthoner Lautwandel (hauptsächlich nach Liquida und Nasal) erkannt.

In seinem Beitrag zu der Festschrift für Erik Rooth (Nd. Mitt. 5, 1949) erweist sich Löffstedt bei der Behandlung zweier dunkler Wörter bzw. Stellen im Dritten Emsinger Codex als vorzüglicher Kenner des Altfriesischen und als guter Textphilologe¹⁴, dem auch Phantasie und Sinn für Humor (hier: den des Kompilators bzw. Kopisten) nicht abgehen.

Etwa in den gleichen Zeitraum fällt Löffstedts Beschäftigung mit dem altertümlichen Deminutivsystem des Föhring-Amring; wie aus der erst 1958 erfolgten Veröffentlichung hervorgeht, ist es ihm als erstem gelungen, eine schlüssige Erklärung der auffälligen Lautformen dieser Deminutiva zu finden. Dietrich Hofmanns einschlägige Untersuchung, die beim Erscheinen von Löffstedts Aufsatz abgeschlossen war, bestätigt im wesentlichen dessen Ergebnisse, führt aber in einigen nicht unwichtigen Punkten über sie hinaus bzw. berichtigt sie.¹⁵

Die im vorigen besprochenen Aufsätze, die durchweg hohes wissenschaftliches Niveau besitzen, - wie wohl auch das Fungieren Löffstedts als Fakultätsopponent bei der Disputation Sten Hagströms (vgl. die Rezension in "Stud. Neoph. 22", 1949/50) - ebneten zweifelsohne den Weg für seine Berufung auf den 1951 freigewordenen Lehrstuhl für Deutsche Sprache an der Universität Uppsala.

Als Thema für seine Antrittsvorlesung wählte Löffstedt

Om friserna och frisiska språket.¹⁶ So kam es denn, daß der Verfasser dieses Nachrufes als neuimmatrikulierter Germanistikstudent während einer feierlichen akademischen Zeremonie das erste Mal Näheres über die ruhmreiche Geschichte der Friesen und über die eigenartige Sprache dieses aufgesplitterten Volksstammes hörte. Dieses groß angelegte historische und forschungsgeschichtliche Exposé wird seine Wirkung auf das Auditorium nicht verfehlt haben, und in dem einen oder anderen jungen Zuhörer war vielleicht ein erstes neugieriges Interesse für den Gegenstand geweckt.

Nach dem ersten Studienjahr, in dem Löffstedt die Vorlesung über deutsche Sprachgeschichte hielt (besonders die lautgeschichtliche Systematik und Etymologie wirkten auf die Studenten bestechend), bekam der Verfasser durch die Vermittlung seines Lehrers ein Stipendium für ein Sommersemesterstudium in Münster und wurde im zweiten Studienjahr zum Oberseminar zugelassen. Hier wurde ein kleiner Kreis von Studenten und Lizentianden anhand älterer Texte in die Geheimnisse und Probleme der nordfriesischen Dialektologie und Sprachgeschichte eingeweiht. Es folgten altfriesische Seminarübungen und später - für die wissenschaftliche Ausbildung besonders wichtig - die Doktorandenkolloquien, in denen unter anderem die im Entstehen begriffenen Lizentiatenabhandlungen und Dissertationen kritisch unter die Lupe genommen wurden.

Löffstedt verstand es, durch seine Persönlichkeit, die zweifelsohne Ausstrahlung hatte, seine Schüler zu fesseln und für wissenschaftliche Aufgaben auf seinem Spezialgebiet zu interessieren. Der Verfasser hat es selbst deutlich erfahren, als er sich während eines längeren Studienaufenthalts in Marburg veranlaßt fühlte, auf die Möglichkeit einer Doktorarbeit auf der Grundlage einer von ihm gezeichneten Wortatlaskarte zugunsten einer nordfriesischen Dialektuntersuchung zu verzichten (was er, nebenbei gesagt, auch nie bereut hat).

Im Laufe der recht kurzen ihm zur Verfügung stehenden Zeitspanne hat Löffstedt nicht weniger als sieben Lizentiandenthemen aus dem Bereich der friesischen und angrenzenden niederdeutschen Sprachforschungen "an den Mann gebracht". Davon fielen drei auf das Gebiet des Altfriesischen, was eine ersprießliche Zusammenarbeit mit dem Friesischen Institut der Universität Groningen zur Folge hatte. Diese Themen waren: "Die Assibilierung des anlautenden *k* im Altfriesischen" (Hans Krook)¹⁷, "Die altfriesischen Abstraktbildungen" (Diss. 1960; Lars-Erik Ahlsson) und "Die Fivelgoer Handschrift" (Diss. 1970; Bo Sjölin).

Der Verfasser erhielt die reizvolle Aufgabe, den inselnordfriesischen Dialekt von Föhr und Amrum zu untersuchen (Beginn der Aufzeichnungen auf Amrum im Frühjahr 1957), und etwa gleichzeitig nahm sich Ove Rogby der Mundart von Westerhever in Eiderstedt an (vgl. dessen Dissertation "Niederdeutsch auf friesischem Substrat", Uppsala 1967). Zwei weitere Arbeiten wurden aus verschiedenen Gründen ab-

gebrochen: eine lauthistorisch-lexikologische Monographie des Wangerooger Friesisch sowie eine Untersuchung der Orts- und Flurnamen der Norderdithmarscher Gemeinde Hennstedt.

Wenn also auch nicht alle Saat, die Löffstedt in den frisischen Acker gelegt hat, aufgegangen und zur Reifung gediehen ist, so bleibt doch festzuhalten, daß sein eigenes Werk (von dem noch abschließend zu sprechen sein wird) und das seiner Schüler die umfassendste Forschungsleistung außerhalb der institutionalisierten Frisistik darstellen. Als zwei von seinen Schülern dann innerhalb ihres Spezialgebiets Arbeits- und Wirkungsmöglichkeiten erhielten, war dies für den Lehrmeister ein besonderer Grund zur Genugtuung; wieviel von den Entwicklungen der letzten Jahre noch in sein Bewußtsein gedrungen ist, bleibt allerdings ungewiß.

Seine Schüler erinnern sich seiner in Dankbarkeit und Zuneigung. Er war für sie wohl etwas wie eine Vatergestalt, die ihnen ein Gefühl der Geborgenheit vermittelte; er ermunterte sie ständig und respektierte jeden in seiner Eigenart.

Seine Persönlichkeit war geprägt durch Sachlichkeit und ein nüchternes Urteil, småländische Zähigkeit und Ausdauer gingen bei ihm gepaart mit einer eher schonisch anmutenden Gemütlichkeit, der ein stiller Humor eigen war und zu der als festes Requisite eine gute Zigarre gehörte. Im Umgang war er einfach und ungekünstelt, in der Öffentlichkeit, die er gewiß nicht suchte, wirkte er zurückhaltend, vielleicht beinahe scheu. Nach außen konnte er einen ernsten, wohl auch verschlossenen und sogar etwas mürrischen Eindruck machen (vgl. das Foto in "It Beaken 1963"), nur relativ selten erhellte ein stilles, einnehmendes Lächeln sein Gesicht. Seine Schüler und alle, die den Vorzug hatten, ihn näher kennenzulernen, bewahren von Löffstedt das Bild eines freundlichen und wohlwollenden Mannes, gesellig und gastfrei, treu in der Freundschaft.

*

Die nach Beendigung des akademischen Jahres 1959/60 erfolgte Emeritierung gab Löffstedt die Möglichkeit, zwei größere Projekte zu verwirklichen. Zunächst sind jedoch ein paar kleinere Aufsätze zu erwähnen. In "Us Wurk 9" (1960) behandelt er afries. *szjurke*, *tzer(e)ke* 'Kirche'; als erster nimmt er Entlehnung aus dem Altenglischen an, und für die gebrochene Form wird auf die gleiche Erscheinung im Altostnordischen verwiesen. Seine Erwiderung auf eine gewichtige Entgegnung Krogmanns bringt zusätzliche, jedoch keine endgültige Klärung der intrikaten Problematik. In der beeindruckenden, Prof. J. H. Brouwer gewidmeten Festschrift "Fryske Stúdzjes" (1960), die Löffstedt ausführlich im "Niederdeutschen Jahrbuch" besprochen hat, ist er selbst mit zwei Wortstudien vertreten; die eine behandelt die Bedeutung des altfriesischen Ausdrucks *thiawes lest*

(vgl. die teils zustimmende, teils weiterführende Reaktion von P. Gerbenzon in "Us Wurf 9", Nr. 4), die andere eine friesisch-nordische Wortgleichung (wfries. *it eint*).

Die letztgenannte Wortstudie war anscheinend eine Geschmacksprobe des einen der eingangs erwähnten Forschungsprojekte, dessen Ergebnisse in einer Reihe von Jahrgängen der "Niederdeutschen Mitteilungen" unter dem Titel *Beiträge zur nordseegermanischen und nordseegermanisch-nordischen Lexikographie* erscheinen sollten. Aus der Einleitung dieser *Beiträge* (Nd. Mitt. 19/21, S. 281 ff.) geht hervor, daß Löffstedt mit seiner Untersuchung einen Beitrag zur Ausgliederung der nordseegermanischen Sprachgemeinschaft liefern möchte; er betont, daß die Lexik hierfür bislang nur ansatzweise herangezogen worden ist. Ausgangs- und Angelpunkt der Untersuchung ist der Wortschatz des Alt- und Neufriesischen, und zwar so sehr, daß dort nicht überlieferte Wörter (etwa as.-aengl. oder aengl.-ndl. Parallelen) unberücksichtigt bleiben.¹⁸ Dafür wird, wie im Titel angegeben, nachgegangen, inwieweit die nordseegermanischen Wörter auch in den nordischen Sprachen belegt sind. Die in einem sicher sehr mühsamen Sichtungsprozeß als relevant erkannten Wörter werden in Sachgruppen untergliedert: I. *Landwirtschaft* (die größte Spezialgruppe), II. *Haus und Hof*, usw.; in der letzten und umfangreichsten werden Wörter, die sich in den vorigen sechs Gruppen nicht unterbringen ließen bzw. im Laufe der Arbeit hinzugekommen sind, aufgefangen. Als die Ur- oder Keimzelle der Untersuchung hat die Gruppe IV *Küstenwörter im engeren Sinne* zu gelten. Der Verfasser kann sich erinnern, daß ihm von Löffstedt ursprünglich die Behandlung dieses Spezialwortschatzes als Thema für die Lizentiatenabhandlung vorgeschlagen worden ist. Da diese Terminologie für die Gliederungsproblematik irrelevant ist, fällt sie insofern aus dem Rahmen der Untersuchung; bezeichnenderweise fehlen hier nordseegerm.-nordische Parallelen beinahe ganz.

In der letzten Folge der *Beiträge* (Nd. Mitt. 25, 1969) wird das gesamte Wortmaterial einer feineren geographischen Gliederung als der vorausgegangenen Zweiteilung in Nordseegermanisch und Nordseegermanisch-Nordisch unterzogen. Die Auszählung der so erzielten Untergruppierungen ergibt: Von den 280 nordseegermanischen Wörtern (und Wortformen)¹⁹ sind 90 auch nordgermanisch; von diesen sind 40 ausschließlich friesisch-nordgermanisch. Von den verbliebenen 190 nur nordseegermanischen Wörtern sind 110 ausschließlich englisch-friesisch. Die letztgenannten Zahlen haben Löffstedt anscheinend so überwältigt, daß er ohne weitere Diskussion feststellt, daß die Siebssche These von der englisch-friesischen Spracheinheit durch seinen lexikalischen Befund voll bestätigt werde.²⁰ Aus den weiteren Ausführungen, die auf eine Auseinandersetzung mit Georg Walter (*Der Wortschatz des Altfriesischen*, 1911) folgen, wird jedoch deutlich, daß Löffstedt sich in einem wesentlichen Punkt von Siebs unterscheidet: unter Berufung auf Hans Kuhn nimmt er nämlich an, daß "die meisten engl.-

fries. Sonderbildungen aus der Zeit nach der Kolonisierung Englands herrühren". Entsprechend möchte Löffstedt auch den Großteil der exklusiv friesisch-nordseegermanischen Wortgemeinschaften als ein Ergebnis "der Verkehrsgemeinschaft der Friesen und der Skandinavier" (vom 9. Jahrhundert an) betrachten.

Es ist hier natürlich nicht der Ort, die von Löffstedt aufgrund seiner *Nordseegermanischen Beiträge* gezogenen Schlußfolgerungen einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Gerade die Lexik ist aber als offenes System am allerwenigsten geeignet, gesicherte Ergebnisse für eine Rekonstruktion vor- und frühgeschichtlicher Sprachzustände zu liefern; somit mußte auch das von Löffstedt mit besonderer Sorgfalt zusammengetragene und gesichtete Wortmaterial bezüglich seiner Aussagekraft etwa zur Siebsschen These überfordert sein. Nach dieser Einschränkung ist der Weg frei für die Feststellung, daß Löffstedt mit diesem Alterswerk einen der wichtigsten und solidesten Grundsteine zur germanischen Lexikologie und Wortgeographie gelegt hat.

Gleichzeitig mit den *Nordseegermanischen Beiträgen* arbeitete Löffstedt an einem anderen großen Projekt, der langerwarteten historischen Formenlehre des Festlandnordfriesischen. Sie ist unter dem Titel *Beiträge zu einer nordfriesischen Grammatik* in zwei Teilen von zusammen 300 Seiten in den Jahren 1968 und 1971 erschienen.

Aus der Einleitung des 2. Teils geht hervor, daß Löffstedt bereits in den 30er Jahren erste umfangreiche Aufzeichnungen für die Formenlehre einer Festlandmundart gemacht hatte; sein Gewährsmann war der bekannte Bohmstedter Landwirt Martin P. Hansen (1856 im Nachbarort Drellsdorf geboren), der Prosatexte im Mittelgoesharder Dialekt veröffentlicht hatte. Zwischen 1960-68 hat Löffstedt dann während wiederholter Aufenthalte in Nordfriesland die Aufzeichnungen auch auf andere Festlandmundarten ausgedehnt. Besonders für die drei nördlichsten Dialekte konnte er auf bereits vorhandene grammatikalische Darstellungen²¹ und gedruckte Texte zurückgreifen. Die Katechismusübersetzung im ausgestorbenen Dialekt des Alten Strands aus der Zeit um 1600 wird ausgiebig ausgewertet. Die Nordergoesharder Mundart und die der Halligen werden nur bei bestimmten Wortarten berücksichtigt.

Zweck des umfangreichen Werkes war es, angesichts der knappen Darstellung in Siebs' "Geschichte der friesischen Sprache" eine möglichst erschöpfende Formenlehre des Festlandnordfriesischen zu schaffen. Daß dabei das sprachhistorische Interesse im Vordergrund stehen würde, war selbstverständlich.

Den größten Teil des ersten Bandes nimmt die Behandlung des Substantivs nach den Kategorien Genus, Kasus und Numerus ein. Dieses Kapitel ist zweifelsohne der tiefeschürfendste und vielseitigste Abschnitt der Arbeit und verdient hohe Anerkennung. Häufig löst Löffstedt beiläufig

etymologische, teilweise auch lautgeschichtliche Fragen, so daß es sich empfiehlt, seine *Grammatik* auch daraufhin durchzusehen. Auf das Substantiv folgen im ersten Teil das Adjektiv, das Zahlwort sowie - recht ausführlich - der bestimmte Artikel. Beim letzteren unterscheidet Löffstedt die Vollformen, die Kurzformen (enklitisch) und in den drei nördlichsten Dialekten den Hiatusartikel ('d/'t statt 'e in der Enklise nach vokalauslautenden Wörtern).

Da der bestimmte Artikel im Föhring-Amring eine sehr interessante Ausweitung des Verwendungsbereichs der "Kurzform" aufweist, was bereits in den 20er Jahren die Aufmerksamkeit angezogen hatte (G. Schütte und E.W. Selmer), wollte Löffstedt den Föhring-Amringer Artikelgebrauch ursprünglich in einem Exkurs mitbehandeln. Aus der vertieften Beschäftigung mit dem komplizierten Gegenstand sollte aber ein ganzes Buch entstehen: *Zum bestimmten Artikel in den Inselnordfriesischen Mundarten von Föhr und Amrum* (Uppsala 1964). Löffstedt hat anhand von umfangreichen Textuntersuchungen, besonders bei der Nachprüfung von Schüttes Thesen, viel Energie in diese Arbeit investiert. Gerade aber die weitgehende Fixierung auf dessen semantische Kategorien (namentlich "lebend" : "leblo") hat vermutlich entscheidend dazu beigetragen, Löffstedt den Weg zu einer adäquaten Analyse des Föhring-Amringer Artikelgebrauchs zu verstellen.²² Der bleibende Wert dieser Arbeit liegt vor allem in der sprachhistorischen Behandlung der verschiedenen (z.T. dialektal differenzierten) Artikelformen, auch unter Berücksichtigung des Ostföhringer Katechismus (um 1600). Den dentallosen Artikel *æ/æt* erklärt Löffstedt im Gegensatz zu Selmer²³ als das Ergebnis einer autochthonen Entwicklung, nämlich der Funktionalisierung der enklitischen Kurzformen.

Der zweite Teil der *Grammatik* bringt die inventarisierend-systematisierende Beschreibung und historische Analyse des Pronomens, des Adverbs, der Präpositionen und Konjunktionen sowie des Verbuns. Die Darstellung des letzteren bricht mit den 'Verba Anomala' ab; die schwache Konjugation bleibt unbehandelt. Die schwere Krankheit, die dem unermüdlich Schaffenden für immer die Feder aus der Hand nehmen sollte, hatte unbarmherzig zugeschlagen.

Mit dem Erscheinen der *Beiträge zu einer nordfriesischen Grammatik* war es Ernst Löffstedt vergönnt gewesen, sämtliche größeren Forschungsvorhaben erfolgreich mit Publikationen abzuschließen. Trotz des bescheidenen Titels, der für die Persönlichkeit dieses Gelehrten bezeichnend war, bilden diese seine letzten "Beiträge" die Abrundung und Krönung eines in seiner Geschlossenheit monumentalen wissenschaftlichen Lebenswerkes.

ANMERKUNGEN

1. Ernst Löfstedt. *Minnesord* av Torsten Dahlberg. Sonderdruck aus *Vetenskaps-societetens i Lund Årsbok 1979*, S. 93-97; mit einem Portrait.
2. Sie sind größtenteils der *Uppsala universitets matrikel 1937-1950* und *1951-1960* entnommen. Für den Hinweis auf diese bio- und bibliografische Quelle und für die Besorgung der einschlägigen Auszüge machte ich Herrn Prof. Lars Hermodsson, dem Nachfolger Löfstedts auf dem Lehrstuhl für Deutsche Sprache an der Universität Uppsala, auch hier meinen Dank aussprechen.
3. Jahrgang 25 (1963), Nr. 4 (= S. 239-338). Ihm ebenfalls zu seinem 70. Geburtstag gewidmet sind vier weitere Beiträge in *It Beaken* 26 (1964) und *Us Wurk* 12 (1963), Nr. 4.
4. Er hatte allerdings einen skandinavischen Vorgänger, den Norweger Ernst W. Selmer, der in seinen *Sylterfriesischen Studien* (Kristiania 1921) aufgrund des Wortmaterials von Boy P. Möllers *Söl'ring Uurterbok* (Hamburg 1916) eine eingehende, freilich weniger gelungene Lautgeschichte dieser inselnordfriesischen Sprache veröffentlicht hatte. An sein nordfriesisches Forschungsgebiet war Selmer als Hilfsassistent am Deutschen Seminar der Universität Hamburg, wo das Möllersche Wörterbuch unter der Leitung von Conrad Borchling für den Druck bearbeitet wurde, herangeführt worden. Vgl. über ihn und die anderen skandinavischen Germanisten, die sich in den 1920-30er Jahren mehr oder weniger intensiv friesischen Forschungen widmeten, H.T.J. Miedema, *Paedwizers fan de Fryske filology* (Ljouwert/Leeuwarden 1961), S. 246-248.
5. Vgl. die Abbildungen in dem vortrefflichen historisch-volkskundlich-sprachlichen Werk *Die Hallig Nordmarsch.-Langeneß in alten Bildern* von Jens Lorenzen (Hamburg 1980; *Veröffentlichungen des Nordfriisk Instituut* [2257 Bräist/Bredstedt], Nr. 54): S. 115 Agnete Bonken am Spinnrad vor ihrem Haus (Juli 1911) und S. 117 im Kreise ihrer Familienangehörigen (Juni 1929). Sie war eine Schwester des legendären Bandix Fr. Bonken (1839-1926), pietistischer Küster in Nebel auf Amrum (Nachruf und Lebenslauf im *Jahrbuch des Nordfriesischen Vereins für Heimatkunde und Heimatliebe* 13 (1926), S. 110-112).
6. Der Titel ist streng genommen nicht ganz zutreffend oder zumindest irreführend, da er ja suggeriert, daß in Ockholm und auf den Halligen eine und dieselbe Mundart gesprochen wird. Das Halligfriesische, das über das ausgestorbene (Nord)Strander Friesisch am engsten mit dem Südergoesharder Dialekt nördlich von Husum verwandt ist, wird aber vom Nordergoesharder Dialekt durch eine der schärfsten Dialektgrenzen innerhalb des Festlandnordfriesischen getrennt (vgl., *MOH II*, S. 269-279, und *Beiträge zur nordfries. Mundartenforschung*, S. 42-43, Fußnote). Daher muß davon ausgegangen werden, daß L. mit der "nordfriesischen Mundart" dasselbe meint wie Bendsen und Johansen mit der "nordfriesischen Sprache" (vgl. die Titel ihrer obengenannten Bücher).
7. Vgl. Verf., *Friesische Dialektologie*. In: *Germanische Dialektologie. Festschrift Walther Mitzka*. (Wiesbaden 1968), S. 308.
8. *Teuthonista* 5 (1928/29), S. 97. Vgl. auch außer der Rezension Rooths die von E.W. Selmer im *Niederdeutschen Jahrbuch* 53 (1927; Erscheinungsjahr 1929), S. 158-160 und 58/59 (1932/33), S. 178-

- 179, sowie die etwas launisch anmutende des niederländischen Frisisten G. Gosses in *Museum. Maandblad voor Philologie en Geschiedenis* 40 (1933), S. 65-67.
9. Eine Ausnahme bildet allerdings W. Krogmann in seiner helgoländischen Lautgeschichte in der Einleitung des *Helgoländer Wörterbuchs* (1957); vielleicht hat die ur- bzw. altfriesische Trennung in Insel- und Festlandnordfriesisch ihn zu seiner folgenschweren Unterlassung verleitet. Vgl. Verf., *Friesische Dialektologie*, a.a.O., S. 307.
 10. Besonders K. Fokkema, *Het Stadsfries* (Assen 1937) und A. Spenter, *Der Vokalismus der akzentuierten Silben in der Schiermonnikooger Mundart* (Kopenhagen 1968). Vor allem das letztgenannte Werk, das in der Anlage deutliche Übereinstimmungen mit *MOH III* zeigt, verdankt der Pionierarbeit Löfstedts viel. Vgl. *Scripta Frisica. Tinkbondel foar Arne Spenter (1926-1977)* [= *Us Wurk* 28, 1979], S. 17-20.
 11. Angesichts von Lautformen wie *kweeken* 'Hefe' (< *kwikan) und *seen*, 'Sohn' (< *sine; vgl. *MOH I*, S. 180) sowie wegen des Zwanges, eine doch ungewöhnlich große Anzahl Wörter (darunter praktisch alle *i*-stämmigen Verbalabstrakta) als "Lehnlautungen" zu diagnostizieren, muß man wohl auch mit der Möglichkeit einer zweigleisigen Entwicklung (im Syltring nicht eben eine Seltenheit) rechnen.
 12. "Aber ausnahmsweise mußte er - wie später der Schreiber dieser Zeilen - vor den anscheinend unüberwindlichen Schwierigkeiten kapitulieren." Dahlberg, Schüler von Erik Rooth, hatte 1934 mit einer Dissertation über die südostfälische Mundart von Dorste promoviert (vgl. die Rezension Löfstedts in der *Zeitschrift für Mundartforschung* 12, 1936). Es folgten die *Göttingisch-Grubenhagenschen Studien* (1937) und *Studien über den Wortschatz Südhannovers* (1941). - Professor Erik Rooth in Lund, der 92-jährige Nestor der schwedischen Germanistik, schrieb mir neulich über Löfstedts *Ostfälische Studien*: "Sie sind ebenso vorbildlich wie damals F. Holthausens berühmte *Soester Mundart* (1886). Beinahe als einziger baut E. L. nicht nur auf der Arbeit Holthausens, sondern auch sowohl auf Lasch wie Sarauw auf."
 13. Vgl. den einzigen von ihm selbst annähernd fertiggestellten Teil des Werkes *Die Ortsnamen Südschleswigs: 11,1 Das friesische Festland. Wiedingharde* (postum erschienen Kopenhagen 1979). Von seinen in allen nordfriesischen Dörfern anhand einer etwa 500 Wörter umfassenden Frageliste gemachten Aufzeichnungen zum jeweiligen Lautsystem hat Jørgensen nur in zwei Veröffentlichungen Gebrauch gemacht (vgl. des Verf.s *Friesische Dialektologie*, S. 316, die Numern 37 und 40). Neben den Sammlungen und Vorarbeiten zu den nordfriesischen Orts- und Flurnamen ist das Hauptwerk Jørgensens auf diesem Gebiet das Buch *Über die Herkunft der Nordfriesen* (Kopenhagen 1946).
 14. Es sollte B. Sjölin vorbehalten bleiben, ein recht verzeichnetes Bild von der textphilologischen Methode seines Lehrers zu geben (*In Fryske taelman yn Sweden*. In: *Jelle Hindriks Brouwer in memoriam*, o.O. 1981, S. 45). Von den Gegenberichten anderer Zeugen einmal abgesehen, erscheint gerade auch der hier besprochene Aufsatz *Altfriesisches* geeignet, die Darstellung S.'s zu korrigieren.

15. Dietrich Hofmann, *Die k-Diminutiva im Nordfriesischen und in verwandten Sprachen* (Köln-Graz 1961). Vgl. insbesondere die Anmerkungen auf den Seiten 1, 19, 31, 33 und 56.
16. In der Wochenzeitung *Fria Ord* vom 25.9. und 2.10.1965 wurde ein langer Artikel mit diesem Titel und Professor emeritus Ernst Löfstedt als Verfasser veröffentlicht. Mein alter Studienfreund Lektor Hans Krook, Uppsala, der mir den Zeitungsartikel zur Verfügung stellte, ist der Meinung, daß dieser mit der Antrittsvorlesung identisch ist.
17. Diese 1957 fertiggestellte Lizentiatenabhandlung (nicht publiziert) war als erster Teil einer Dissertation mit dem Titel *Die Assibilierung im Friesischen* gedacht; es wäre zu wünschen, daß Krook Gelegenheit und Motivation findet, diese Arbeit zu einem, erfolgreichen Ende zu führen.
18. Für solche Wörter (wie überhaupt für den ganzen Problemkomplex) sind Gotthard Lerchners *Studien zum nordwestgermanischen Wortschatz* (Halle/Saale 1965) zu vergleichen. Der Vorzug von Löfstedts Arbeit gegenüber der Lerchners liegt - abgesehen von der Einbeziehung der nordgermanischen Parallelen - in der erschöpfenden und sachkundigen Behandlung des Friesischen. Allerdings will Löfstedt den Alt- und Neuwestfriesischen Wortschatz nicht systematisch untersucht haben (vgl. *Nd. Mitt.* 25, S.37); daher sei hier auf Arne Spenters für die westfries. Lexikologie grundlegendes Werk *Der Vokalismus der akzentuierten Silben in der Schiermonnikooger Mundart* (Kopenhagen 1968) sowie auf Horst H. Munske, *Der germanische Rechtswortschatz im Bereich der Missetaten. I* (Berlin, New York 1973) hingewiesen, worin aufgrund der Quellenlage das Altenglische und vor allem das Altfriesische zentral stehen. Auch des Verf.s Studie *Die Herkunft des Inselnordfriesischen im Lichte der Wortgeographie* (in: *Philologia Frisica anno 1966*, Grins 1968) konnte Löfstedt nicht mehr berücksichtigen.
19. Die rd. 25 ausschließlich altfriesischen Rechtswörter sind nicht mitgezählt.
20. Die Annahme einer mehr oder weniger exklusiven englisch-friesischen Sprachgemeinschaft (zumindest wenn man diese Bezeichnung wörtlich nimmt) muß als durch die spätere Forschung überholt gelten. Da sich dieses Siebssche Konstrukt auf den frühen Zeitraum vor der Besiedlung Englands bezog und wenigstens im Prinzip alle sog. ingwäonischen Stämme umfaßt, unterscheidet sich Siebs - die Vertreter einer späten Herausbildung des Ingwäonischen allerdings ausgenommen - nicht grundsätzlich von Forschern wie Rooth und Heeroma, um je einen bedeutenden Repräsentanten der mehr philologischen bzw. sprachgeographischen Richtung zu nennen; ihm, Siebs, standen in seinen Frühwerken die Erkenntnisse der späteren Dialekt- und Namenforschung noch nicht zur Verfügung. - In seinem letzten großen, postum erschienenen einschlägigen Aufsatz (*Zur Raumgeschichte des Ingwäonischen*, in: *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 39, 1972) stellt Heeroma, der die Untersuchung Löfstedts in sehr anerkennenden Worten präsentiert, sicher nicht zu Unrecht die Frage, ob die von diesem in der Lexik gefundene englisch-friesische "Zusammengehörigkeit" nicht vielmehr eine (ursprünglich) gemeiningwäonische ist. Im Zusammenhang mit der Kritik an Löfstedts Behandlung des Synonympaars ingwäon. *woerd* : wfries. *jerke* 'Enterich' charakterisiert er

- Löfstedt als einen Vertreter der abstrakt-komparatistischen Betrachtungsweise im Gegensatz zu der eigenen konkret-dialektgeographischen (angesichts seiner soliden Materialgrundlage sollte man Löfstedts Methode doch wohl besser "konkret-komparatistisch" nennen!).
21. Bende Bendsens 150 Jahre alte Grammatik der Mooringer Mundart erhält durch Löfstedt eine wohlverdiente Ehrung (vgl. *Grammatik II*, die *Einleitung*). Bereits in seinen Frühwerken hatte Löfstedt sich gegen das teilweise negative Urteil Erika Bauers über Bendsens Werk verwahrt.
 22. Wie knapp Löfstedt das Erkennen einer der grundlegenden Regeln für den föhr.-amr. Artikelgebrauch (Vollartikel in der Anapher) verfehlte, wird aus der abschließenden Passage der Einleitung sichtbar. Anhand des dort zitierten Textstücks aus dem von Otto Bremer herausgegebenen Buch *A.J. Arfsten sin Düntjis* läßt sich die genannte Regel einwandfrei ableiten, aber auch hier wird Löfstedt durch einen dänischen Forscher (K. Møller, *Nordiske Artikelproblemer*, Kbh. 1945) in die Irre geleitet, indem er unter Berufung auf diesen hier einen Fall von "ausgiebigem Gebrauch des Demonstrativs beim volkstümlichen Erzählen" vermutet. Aus demselben Textstück (allerdings unter Weglassung des entscheidenden ersten Satzes) hatte kurioserweise bereits Selmer einen den Tatsachen diametral entgegengesetzten Schluß gezogen. - Die gesamte Föhring-Amringer Artikelproblematik ist später in der theoretisch hervorragend unterbauten Dissertation von Karen H. Ebert in überzeugender Weise gelöst worden: *Referenz, Sprechsituation und die bestimmten Artikel in einem nordfriesischen Dialekt (Fering)*, Kiel 1970 (= *Studien und Materialien Nr. 4* des Nordfriisk Instituut, Bräist/Bredstedt 1971).
 23. Selmer wollte den dentallosen Artikel in sprachgeographischer Interpretation der Kartenbilder des Deutschen Sprachatlas aus den benachbarten südjütischen Dialekten herleiten.

BIBLIOGRAPHIE ERNST LÖFSTEDTS

1928

Die nordfriesische Mundart des Dorfes Ockholm und der Halligen. I. Akademische Abhandlung [= Diss.]. (Lund: Gleerupska univ.-bokhandeln), XXIV + 256 S.

1931

Nordfriesische Dialektstudien. (= *Die nordfriesische Mundart des Dorfes Ockholm und der Halligen. II.*). (Lund: C.W.K. Gleerup/Leipzig: Otto Harrassowitz), 310 S. (= *LUÅ, N. F. Avd.1. Bd. 26. Nr. 4*).

1932

Rez. von Oltmann Tjardes Jabben, *Die friesische Sprache der Karrharde.* Breslau 1931. In: *Teuth.* 8 (1931/32), 238-243.

Zwei Beiträge zur friesischen Sprachgeschichte. (Lund: Håkan Ohlssons Buchdruckerei), 66 S. (= *LUÅ N.F. Avd.1. Bd.28. Nr.2*).

1. Zur Lautgeschichte der Mundart von Wangerooog. - 2. Die Entwicklung des alten *i* in offener Silbe im Sylterfriesischen.

1933

Beiträge zur nordfriesischen Mundartenforschung. (Lund: Håkan Ohlssons Buchdruckerei), 100 S., 5 Faltbl., 2 Ktn. (= *LUÅ N.F. Avd.1. Bd.29. Nr. 2*).

Der Vokalismus der Schobüller Mundart [Südergoesharde]. - Wohin gehören die Mundarten von Dörpum und Högel? - Zu der Moringer Mundart. Mor. *häägel* 'Hagel', *näägel* 'Nagel' und Ähnliches. - Die Entwicklung des afries. *e* in den nordfriesischen Mundarten des Festlandes.

Ostfälische Studien. I. Grammatik der Mundart von Lesse im Kreise Wolfenbüttel (Braunschweig), (Lund: Håkan Ohlssons Buchdruckerei), 79 S. (= *LUÅ N.F. Avd.1. Bd.29. Nr.7*).

1935

Ein mittelostfälisches Gebetbuch im Auszug herausgegeben. (Lund: Håkan Ohlssons Buchdruckerei), 141 S. (= *LUÅ N.F. Avd. 1. Bd. 30. Nr. 5*).

1936

Rez. von Torsten Dahlberg, *Die Mundart von Dorste.* Lund 1934. In: *ZMF* 12 (1936), 48-51.

1938

Rez. von Torsten Dahlberg, Göttingisch-Grubenhagensche Studien. Lund 1937.
In: *ZMF 14* (1938), 57-58.

Rez. von Ernst W. Selmer, Tysk lydlære for lærere og studerende. Oslo 1936.
In: *ZMF 14* (1938), 59-60.

1940

Rez. von Nordfriesische Beiträge aus dem Nachlass Hermann Möllers, bearb.
und hrsg. von Peter Jørgensen. København 1938. In: *Stud. Neoph. 12*
(1939/1940), 155-161.

1944

Rez. von Torsten Dahlberg, Studien über den Wortschatz Südhannovers. Lund
1941. In: *Stud. Neoph. 16* (1943/1944), 181-182.

1946

Nordfriesische Beiträge. I. Zur amringisch-föhringer Wortkunde. 1. In: *Nd.
Mitt. 2* (1946), 63-76.

āwerlūf adj.; *deu* f.; *hallacht* sb.; *döör an döör trochwiat*; *eat/ät, at* präp.;
eatdreeg v.; *eatheew* m.; *gidat*; *kwiak* f.; *lokhâtj* sb.; *nöj* sb.; *skâki* v.; *slus(s)*
n.; *tiamster* f.; *wean* n.; *wrâki* v.

1947

Rez. von Peter Jørgensen, Zu den sylterfriesischen Diphthongen *ia* und *ua*.
Copenhagen 1945. In: *Stud. Neoph. 19* (1946/47), 200.

Nordfriesische Beiträge. II. Die Präteritivokale der starken Verba der Klassen I-
II, IV-V im Amringisch-Föhringischen. In: *Nd. Mitt. 3* (1947), 29-53.

1948

Nordfriesische Beiträge. III. Zur amringisch-föhringer Wortkunde. 2. In: *Nd.
Mitt. 4* (1948), 74-81.

slet; *smiat*; *snöötjen*; *stâtji*; *striam*; *therw*; *wüfhaad*; (*luddi*).

1949

Altfriesisches. In: *Nd. Mitt. 5* (1949) [= *Festschr. Erik Rooth*], 136-147.

1. Afries. *bitzaslek*; 2. Afries. *kuda*.

1950

Rez. von Sten Hagström, Kölner Beinamen des 12. und 13. Jahrhunderts. I.
Inauguraldissertation. Uppsala 1949. In: *Stud. Neoph. 22* (1949/1950), 71-76.

1955

Nordfriesische Beiträge. IV. Zur amringisch-föhringer Wortkunde 3. In: *Nd. Mitt.* 11 (1955), 93-98.

altemets; āwer, auer; deaski; deggar; dial; dundi; flâial-sial; flâial-stingh; iatli; ked; kweggels; questj; let üüb wat; löötji; ruddar; skâbi; skaank; skort; slâidör; skööd; talmi; tak; thas; uunting; ürsk; wânt; wât; trâki; wriak; wreakni.

1956

Frisiska språket. In: *Svensk Uppslagsbok* (1947-1955 års uppl.) *Bd.10*, Sp.652-654.

1957

Kleine Beiträge zum Nordfriesischen Wörterbuch. In: *Nd. Mitt.* 13 (1957), 5-15.

festl.-nfr. baas; dük; eelms; ääs; önj äiwnen; fii; fäär; fäärwääder; glou; grüde; hii; sâagne; sainjs(e); tii; traosch; twacht; tweek; ütdäie; wiili; wöök; - syltr. hat früst lecht weđer üp ual hial; amr. mial; skualwi.

1958

Zur Diminutivbildung in der Mundart von Amrum und Föhr. In: *Stud. Neoph.* 33 (1958), 78-95.

1959

Zur amringisch-föhringer Wortkunde. 4. In: *Nd. Mitt.* 15 (1959), 23-28.

kridj 'die Karre schieben'; syltr. *krer* 'Schubkarre'.

1960

Afries. *szuurke, tzerke* usw. 'Kirche'. In: *Us Wurk* 9 (1960), 1-3.

'Kirche' im Altostfriesischen. In: *Us Wurk* 9 (1960), 49-51.

Zwei Beiträge zur friesischen Wortkunde. In: *Fryske Stúdzjes oanbean oan Prof. dr. J.H. Brouwer op syn sechstichste jierdei 23 augustus 1960* (Assen 1960), S. 81-84.

1. Afries. *lest* 'List' oder "Lust/Gelüst"? - 2. Nwfries. *eine swv.*

1961

Rez. von *Fryske Stúdzjes oanbean oan Prof. Dr. J.H. Brouwer op syn sechstichste jierdei 23 augustus 1960*. Assen 1960. In: *Nd. Jb.* 84 (1961), 119-123.

1964

Zum bestimmten Artikel in den inselnordfriesischen Mundarten von Föhr und Amrum. (Uppsala: Almqvist & Wiksell), 199 S. (= *Stud. Germ. Ups.* 1).

1965-69

Beiträge zur nordseegermanischen und nordseegermanischnordischen Lexikographie. In: *Nd. Mitt.* 19/21 (1963/65), 281-345; 22 (1966), 39-65; 23 (1967), 11-61; 25 (1969), 25-39.

Om friserna och frisiska språket. In: *Fria Ord* 25.9.1965, S. 5; 2.10.1965, S. 5-6.

Beiträge zu einer nordfriesischen Grammatik. I. Das Substantiv und das Adjektiv, das Zahlwort und der bestimmte Artikel. (Uppsala: Almqvist & Wiksell, 1968), 187 S., 1 Kt. (= *Stud. Germ. Ups.* 6).

1971

Beiträge zu einer nordfriesischen Grammatik. II. Das Pronomen, das Adverb, Präpositionen, Konjunktionen und das Verbum. (Uppsala: Almqvist & Wiksell), 120 S. (= *Stud. Germ. Ups.* 9).

Groningen

Nils Århammar

Abkürzungen:

LUÅ = Lunds Universitets Årsskrift.

Nd. Jb. = Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Nd. Mitt. = Niederdeutsche Mitteilungen.

Stud. Germ. Ups. = Acta Universitatis Upsaliensis. Studia Germanistica Upsaliensia. Editor: Lars Hermodsson.

Stud. Neoph. = Studia Neophilologica.

Teuth. = Teuthonista. Zeitschrift für Mundartforschung.

ZMF = Zeitschrift für Mundartforschung.